



Presseerklärung zum

7. Nordwestdeutschen Psychiatrie- und Psychotherapietag (NWPT)

Quakenbrücker Jahressymposium für Psychologische Medizin

am 21.4.2012

Wie in den Vorjahren waren viele Ärzte und Psychotherapeuten der Einladung zum diesjährigen NWPT gefolgt, der in bewährter Form stattfand.

Als überregionales wissenschaftliches Symposium verbindet sich mit dem NWPT der Anspruch, wissenschaftliche Grundlagenforschung mit klinischen Anwendungsperspektiven zu verknüpfen. Hierzu konnten wiederum national renommierte Wissenschaftler gewonnen werden.

Prof. Dr. med. Uwe Hartmann, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Sexualmedizin, -therapie und -wissenschaft (DGSMTW), Lehrstuhlinhaber für klinische Psychologie und Sexualmedizin an der Medizinischen Hochschule Hannover, referierte zur Diagnose und Therapieansätzen bei sog. Hypersexualität, einem störungsrelevantem Verhalten, das bei bis zu 10% der männlichen Bevölkerung anzutreffen ist. Neben den Schwierigkeiten der Diagnose betonte Hartmann die Chancen eines integrativen Therapieansatzes bei diesem häufig „versteckten“ Sexualverhalten mit Übergang zu manifester psychischer Störung.

Die Chancen einer medikamentösen Therapie bei Demenzerkrankungen, die von immer größerer Bedeutung für unsere Gesundheitsversorgung werden, wurden von PD Dr. med. Martin Haupt, stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Gerontopsychiatrie und -psychotherapie (DGGPP), namhafter Demenzexperte aus Düsseldorf, hervorgehoben. Haupt machte deutlich, dass insbesondere ein früher Einsatz von Antidementiva den Prozess demenzieller Erkrankungen nachweisbar verzögern kann und damit für viele Betroffene eine wirksame Therapie darstellt.

PD Dr. med. Matthias Bormuth, Heisenbergstipendiat, Universität Tübingen, der ab Sommer 2012 eine Professur an der Uni Oldenburg übernimmt, befasste sich kritisch mit dem von Fachvertretern der biologischen Psychiatrie vertretenen Konzept einer sog. Personalisierten Medizin, nach der eine auf die individuelle Neurobiologie ihrer psychischen Störung abgestimmte Therapie zu verbesserten Heilungschancen führen soll. Er betonte demgegenüber die notwendige Verknüpfung von neurobiologischen und psychotherapeutischen Verstehens- und Therapiemodellen und kritisierte die Einseitigkeit dieses ausschließlich biologischen Therapiemodells.

Schließlich gab Dr. med. Dr. scient. pth. Reinhard J. Boerner, Zentrum für Psychologische und Psychosoziale Medizin, Christliches Krankenhaus Quakenbrück, einen umfassenden theoretischen Überblick zum Verständnis von Angst und daraus resultierenden Konzepten zur Therapie von Angststörungen. Seiner Auffassung nach lassen sich Angst und die darauf aufbauenden Angststörungen nur dann angemessen begreifen, wenn unterschiedliche philosophische, kulturwissenschaftliche, neurobiologische, psychologische und psychiatrische Dimensionen miteinander verbunden werden. In diesem Kontext stellte er insbesondere die Bedeutung des ängstlichen Temperaments heraus.